

Prof. Dr. Alfred Toth

Zur Stellung des dyadisch-tetravalenten Zeichenmodells

1. Das in Toth (2011) eingeführte dyadisch-tetravalente Zeichenmodell

$$ZR = ((3.a \ 0.b), (2.c \ 1.d)) \text{ mit } a, \dots, d \in \{0, 1, 2, 3\}$$

ist relational gesehen eine Dyade über zwei Subdyaden, also im wesentlichen wie das Peircesche Zeichenmodell eine „Relation über Relationen“ (Bense 1979, S. 53). Allerdings ist ihre Grundstruktur dichotom und nicht trichotom, denn wie in Toth (2011) argumentiert wurde, sollte dem Interpretantenbezug keine eigene Position innerhalb einer Zeichenrelation zukommen, da sich seine Aufgabe darin erschöpft, Konnexen zu bilden und da er eine konzeptuelle Vermengung syntaktischer Konnexen und semantischer Bedeutungen darstellt. Trotz seiner dyadischen Grundstruktur besitzt ZR jedoch 4 relationale Positionen – nämlich 2 pro Subdyade – und 4 Werte. Wegen des Unterschiedes von Relationalität, Positionalität und Wertigkeit darf man ZR also nicht als tetradisch-tetratomische Relation bezeichnen: Eine solche hätte die Form

$$ZR_{4,4} = (3.a \ 2.b \ 1.c \ 0.d) \times (d.0 \ c.1 \ b.2 \ a.3)$$

und würde einfach eine 1-stellige Erweiterung des triadisch-trichotomischen Zeichenmodell Peirces darstellen. Sowohl $ZR_{4,4}$ als auch das Peircesche Zeichenmodell stellen eine auf zwei Thematiken distribuierte Subjekt-Objekt-Funktion dar, während die beiden logisch-epistemologischen Positionen sich bei ZR innerhalb des einen Repräsentationsschemas befinden. Darüber hinaus sind die Kombinationen dieser Funktionen (subjektives und objektives Subjekt und Objekt) innerhalb von ZR so angeordnet, dass die beiden Dyaden diesbezüglich homogen sind:

$$ZF = (\underbrace{(3.a, 1.b)}_S, \underbrace{(2.c, 0.d)}_O),$$

denn es gelten die folgenden Korrespondenzen:

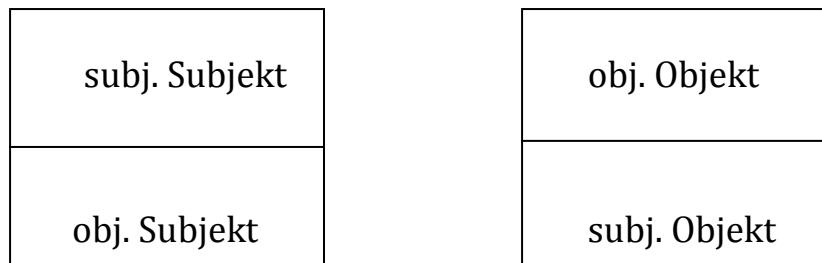
objektives Subjekt ↔ Q (.0.)

subjektives Objekt ↔ M (.1.)

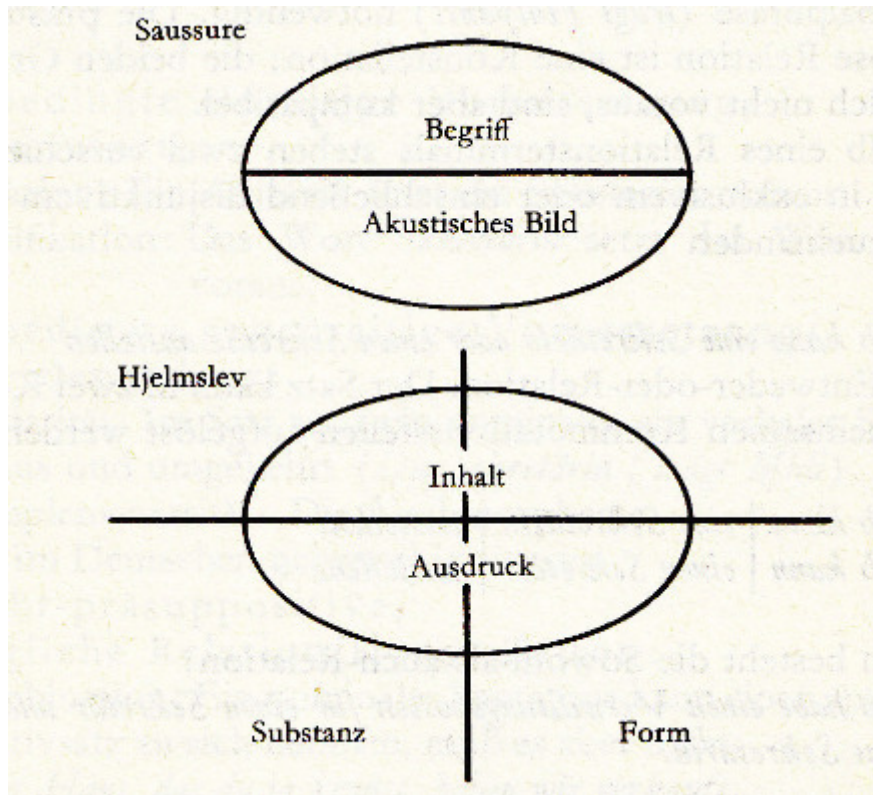
objektives Objekt ↔ O (.2.)

subjektives Subjekt ↔ I (.3.).

2. Ferner unterscheidet sich ZR vom Saussureschen Zeichenmodell dadurch, ja jede der zwei „Seiten“ des Zeichenmodells wiederum doppelt unterteilt ist:

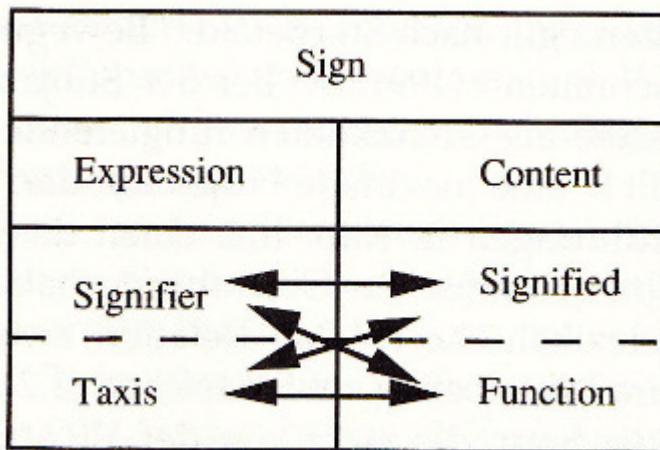


Damit kommt ZR aber in die Nähe des glossematischen Zeichenmodells Hjelmslevs (1963), insofern die Unterscheidung zwischen Substanz und Form innerhalb der Basisdichotomie von Ausdruck und Inhalt den logischen „Mischformen“ oS und sO korrespondiert, vgl. das folgende Bild aus Ebnetter (1973, S. 131):

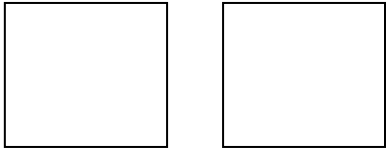
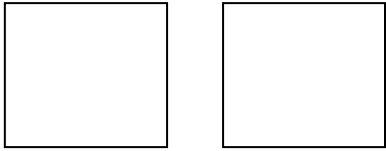


Eine weitere, weniger bekannte (vgl. Toth 1993, S. 92 f., 122 f.) Spielart des „doppel-dyadischen“ Zeichenmodells ist dasjenige von do Couto (1981). Bei ihm sind „Expression“ und „Content“ asymmetrisch einerseits in „Signifier“ und „Signified“, andererseits in „Taxis“ und „Function“ unterteilt. Saussures Basisunterscheidung ist hier also sekundär, d.h. innerhalb einer der beiden Subdyaden angesiedelt. Wie die Unterteilung der zweiten Dyaden zeigt, liegt bei do Couto der Versuch vor, die Syntax INNERHALB des Zeichenmodells anzusiedeln und nicht wie bei Saussure syntagmatisch aus der Pluralität von Zeichen zu entwickeln. Diese Konzeption geht wohl auf Lambs Stratifikationsgrammatik zurück, wo „Taktik“ nicht nur im Sinne von Syntax = Satz-Taktik, sondern von „Phonotaktik“ bis hinauf zur „Semotaktik“ analysiert wird. Das würde allerdings bedeuten, dass do Couto eigene Zeichen für die einzelnen grammatischen Ebenen (Phonetik ... Syntax ... Semantik ... Pragmatik) ansiedeln muss, denn evidenterweise entsprechen z.B. die phonotaktischen Gesetze nicht denjenigen der Syntax, d.h. die Regeln, die über die möglichen Kombinationen von Lauten (Nexen) entscheiden, haben nichts mit denen zu tun, welche über die möglichen Kombinationen von Wörtern (Satzteilen,

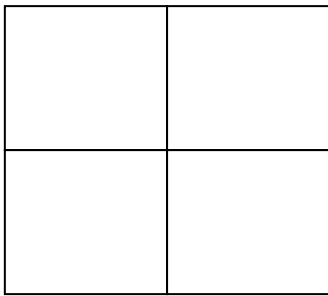
Sätzen) entscheiden. Vgl. die folgende Darstellung aus do Couto (1981, S. 154):



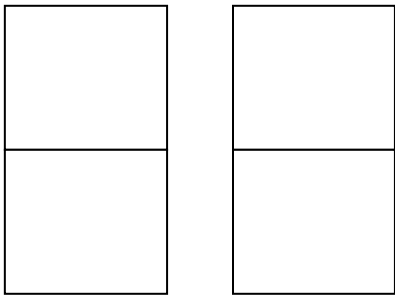
Abschliessend sei noch kurz das Problem des Zusammenhang der Dyaden in diesen Zeichenmodell angesprochen. In der Linguistik wird spätestens seit der Generativen Semantik angenommen, dass das Zeichen motiviert ist, denn zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite steht ein gigantischer Regelapparat, der das Zeichen systematisch mit Hilfe von Regeln von Phonem (oder sogar Phon) bis hinauf zum Semem (bzw. der „semantischen Interpretation“) aufbaut. Semiotisch betrachtet, bedeutet das den Abschied vom Kernbegriff des dyadischen Saussureschen Modells, der Arbitrarität. Daher stellt sich die Frage, wie es zwischen den Subdyaden aussieht, also z.B. zwischen Form und Substanz. Merkwürdigerweise erinnere ich mich an keine einzige linguistische Arbeit, in der neben der Frage der Motiviertheit oder Unmotiviertheit der Relation zwischen Ausdruck und Inhalt die sich anschliessende Frage nach der Motiviertheit/Unmotiviertheit zwischen Form und Substanz oder Form und Funktion behandelt wird. Da man aufgrund der Benseschen „Werkzeugrelation“ (Bense 1981, S. 33) und auch intuitiv weiss, dass bestimmte Formen „geeigneter“ für gewisse Funktionen sind (z.B. eignen sich Steine besser zum Hämmern als Äste), dürfte man auch hier das Fairwell der Arbitrarität supponieren. Man sollte also sowohl das Hjemlslevsches als auch das do Couto-sche Zeichenmodell sowie die Zeichenmodelle, die der Generativen Semantik und der Stratifikationsgrammatik zugrunde liegen, so (dyadisch-tetraivalentes Modell von Toth)



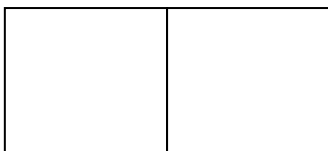
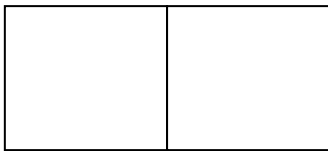
und nicht so (do Couto)



oder so (Hjelmslev)



oder so



darstellen. In unserem dyadisch-tetravalenten Zeichenmodell sind sowohl die 2 Hauptdyaden als auch die 2 Subdyaden unanbhängig, da sie kategorial verschieden besetzt sind, d.h. in vier verschiedenen logisch-ontologischen Kontexturen sind („komplex unabhängig“ könnte man im Anschluss an linear unabhängige Vektoren sagen). Erst wenn man Permutation erlaubt, kann es Austauschrelationen zwischen den 4 Kategorien .1., .2., .3., .0. geben, so dass auch jeder Wert auf jeder Position erscheinen kann. Damit werden die Subjekt- und Objektrelationen durchkreuzt und das Zeichenmodell wird „proömiell“. Anstelle der Frage nach Arbitrarität der 4 Dyaden stellt sich dann die Frage nach den Morphismen zwischen ihnen, d.h. die inhaltliche Frage nach der Motivation von Zeichen und Objekt wird durch den Abbildungsbegriff von Objekten und Morphismen (Subzeichen und Semiosen) ersetzt und daher zu einem wirklich von der Linguistik primär unabhängigen Zeichenmodell.

Bibliographie

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

do Couto, Hildo Honorio, Sign relations. In: LACUS 8, 1981, S. 148-162

Ebnetter, Theodor, Strukturalismus und Transformationalismus. München 1973

Hjelmslev, Louis, Sproget. København 1963

Toth, Alfred, Semiotik und Theoretische Linguistik. Tübingen 1993

Toth, Alfred, Zur Charakteristik der dyadisch-tetravalenten Zeichenfunktion. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

10.5.2011